

## „900 Jahre Rusteberg – 1050 Jahre Heiligenstadt, zwei Orte mit enger Beziehung“

Referent: Dr. Thomas Küntzel, Archäologe aus Göttingen.

Am 16.11.2023 hatte der HGMV zu einem Vortrag von Dr. Thomas Küntzel mit dem Titel „900 Jahre Rusteberg – 1050 Jahre Heiligenstadt, zwei Orte mit enger Beziehung“ eingeladen.

Viele Geschichtsinteressierte waren der Einladung gefolgt, um sich über die neuen und sehr Interessanten Thesen des Göttinger Archäologen zu informieren.

Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden des Heiligenstädter Geschichts- und Museumsvereins begann Dr. Küntzel seinen Vortrag mit den Worten: „Im Gegensatz zu etlichen anderen, befestigten Kuppen in den Mittelgebirgen, die umfangreiche Funde aus dem Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit geliefert haben, etwa die Hasenburg bei Haynrode, gibt es vom Rusteberg nur einzelne, eisenzeitliche Scherben, die u.a. von Klaus

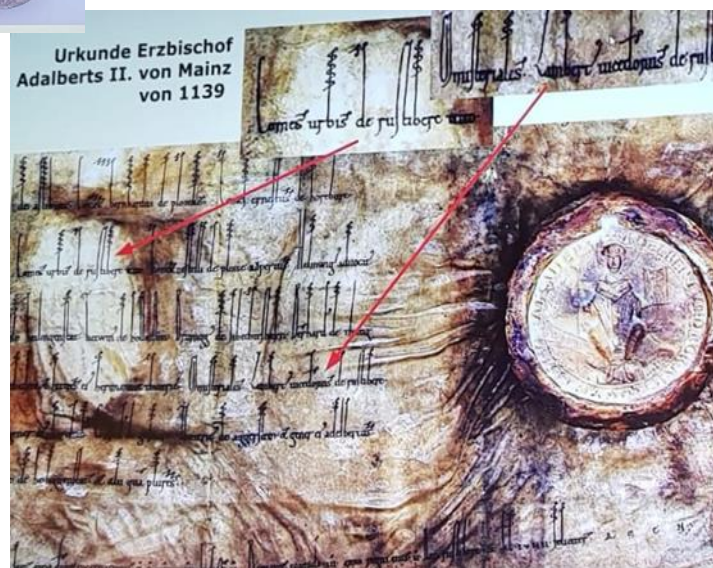


Grothe geborgen wurden. Ein angeblicher Fundkomplex aus der Römischen Kaiserzeit erwies sich als fehlerhaft eingearbeitete, v.a. mittelalterliche Sammlung von Paul Grimm und Wolfgang Timpel. Dennoch verdienen der Berg und sein Umfeld mehr Aufmerksamkeit, als ihnen bisher zuteilwurde.“

Im Jahr 1123 urkundete der Mainzer Erzbischof Adalbert I. von Saarbrücken auf dem Rusteberg. Dieses Datum gilt auch als Ersterwähnung der

Burg Rusteberg.

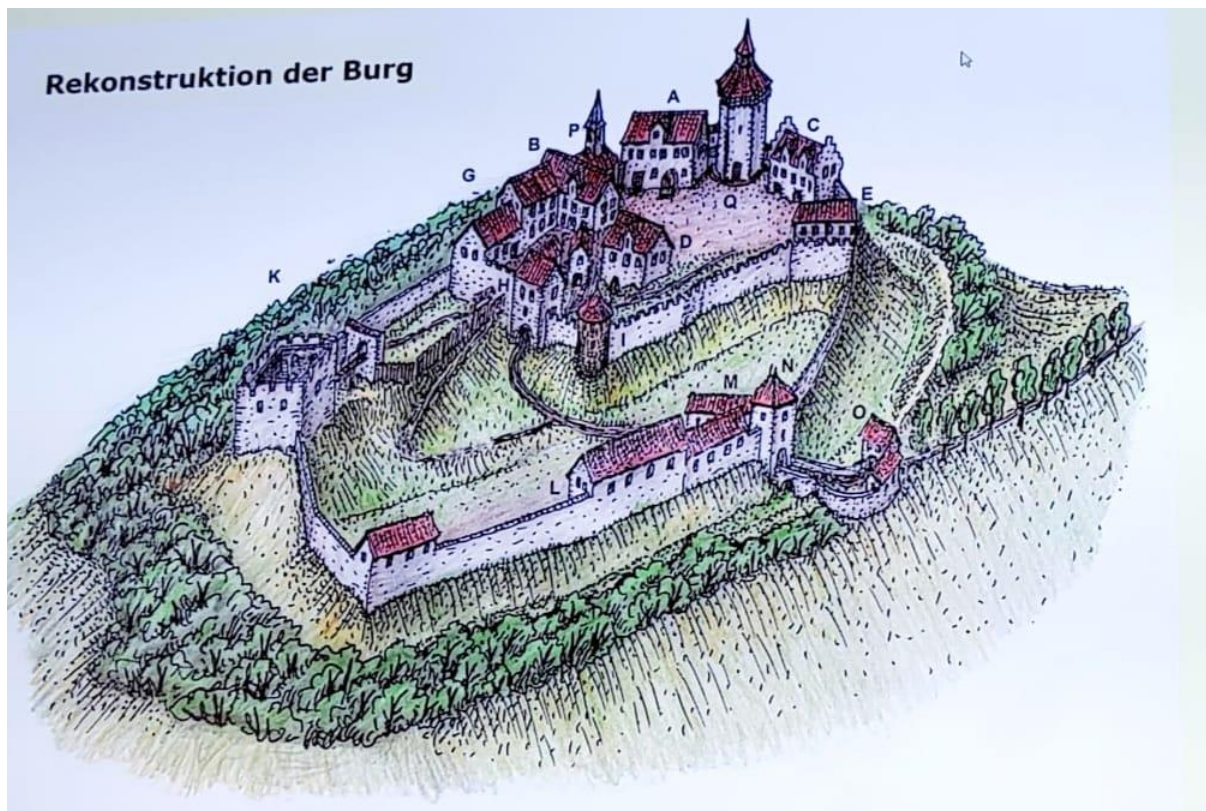
Dr. Küntzel berichtete weiter, dass der Rusteberg einst so mächtig wie die Wartburg war, die im Konflikt mit dem Salierkaiser Heinrich V. konfisziert wurde. Erst 1116 gelangte sie zurück in den Besitz der Ludowinger, nachdem das kaiserliche Heer beim Welfesholz eine schwere Niederlage erlitten hatte. Auch der Erzbischof Adalbert I. von Mainz profitierte davon: er kam aus der Haft frei und ging bald gegen Stellungen des Kaisers im



Urkunde Adalberts II. von Saarbrücken auf dem Rusteberg, Neffe und Nachfolger seines Onkels auf dem Mainzer Stuhl.

Rheinland vor. In diesem Kontext ergäbe der Bau der Burg Rusteberg durchaus Sinn. Im Jahr 1164 gab es erneut Streit um die Herrschaft in Mainz, auf dem päpstlichen Stuhl und die Gefolgschaft mit dem Kaiser.

Der Mainzer Erzbischof Konrad I. von Wittelsbach war ein Anhänger Papst Alexanders III., der vom Kaiser nicht anerkannt wurde. Friedrich I. Barbarossa ließ deshalb den Rusteberg, wie auch andere Burgen in Mainzer Besitz, durch den Landgrafen Ludwig II. von Thüringen verwüsten. Wie stark die Burg Rusteberg beschädigt wurde, kann man nicht sagen, aber sie wird rasch wieder aufgebaut worden sein. Im Jahr 1186 urkundete Erzbischof Konrad I., der 1166 Kardinal wurde, in seiner zweiten Amtszeit wieder auf dem Rusteberg. Und solche Beurkundungen fanden nicht auf einer Baustelle, sondern in einer funktionsfähigen Burg statt.



Dr. Küntzel zog nun Parallelen zwischen dem Rusteberg und der Burg Canossa, die 1116 in den Besitz des Kaisers Heinrich V. übergegangen war. Die Burg Rusteberg besaß etwa die doppelte Größe der Burg von Canossa, und es gibt eine enge planerische Verwandtschaft der Anlagen, die beide auf einer prägnanten Bergkuppe mit ähnlicher Silhouette liegen. Mit dem Rusteberg besaß der Mainzer Erzbischof eine der mächtigsten Burganlagen im mitteldeutschen Raum. Aber auch Sonnenpeilungen und Sternbilder kamen beim Bau einer Burg zum Einsatz.

Anhand der Längsachse der Burg und der Anordnung der Straßen in Marth lässt sich auf das Frühjahr 1116 als mögliches Datum für den Baubeginn schließen. Weiterhin sagte der Referent: „Das Sternbild ‚Jungfrau‘ wurde im Mittelalter mit der ‚Apokalyptischen Frau‘ in der Offenbarung des Johannes in Verbindung gebracht und als Figuration der Himmelskönigin angesehen. Es wurde nicht nur Darstellungen der Gottesmutter zugrunde gelegt, sondern auch Stadtanlagen des späten 12. und 13. Jahrhunderts. Man konnte die Sterne exakt mit Hilfe eines Astrolabiums vermessen, dessen Anwendung in Magdeburg schon um 1000 durch Thietmar von Merseburg bezeugt ist: Gerbert von Aurillac, der spätere Papst Silvester II., zeigte es



damals dem Kaiser Otto III. Charakteristisch für das Sternbild „Jungfrau“ ist der nahezu rechteckige ‚Oberkörper‘ mit einem ‚dachförmigen‘ Abschluss. Diese Geometrie lässt sich bei etlichen Burgen des 11./12.

Jahrhunderts wiederfinden, die eine zugespitzte Angriffsseite besitzen, aber auch bei spätmittelalterlichen Darstellungen der „Mondsichelmadonna“. Erstaunlicherweise ist die Dimension und Abwinkelung dieser Spitze zum Teil passgenau abgestimmt auf die Ausdehnung des Sternbildes, das den Umriss der Burg bzw. der Hauptburg definiert, etwa bei der Harzburg oder der Burg Rieneck. Auch bei der Plesse, dem Rusteberg und der Winzenburg gibt es auffällige Zusammenhänge, die nahe legen, dass das Sternbild, mit einigen Variationen, als ‚Blaupause‘ dem Bauentwurf zugrunde lag. Bei der Burg Sternberg steckt der Verweis auf das Sternbild sogar im Namen (und ein Stern wurde offenbar von den Schwalenbergern ins Wappen aufgenommen). Die Suche nach einer tieferen Symbolik führt schließlich bis nach Rom, wo der Verlauf der leoninischen Mauer um die Vatikanstadt ebenfalls darauf



Das Sternbild ‚Jungfrau‘

zurückgeführt werden kann. Dies zeigt, dass Burgen damals nicht nur nüchterne Wehranlagen darstellten, sondern ihrer Planung zum Teil sehr komplexe Konzepte zugrunde lagen.“

Auch der Stadtplan von Heiligenstadt, das in diesem Jahr seine 1050-jährige Ersterwähnung feiert, basiert auf einer vielschichtigen Symbolik, wie eine Studie von Peter Bühner aufgezeigt hat. So setzen die Querstraßen an der Wilhelmstraße in regelmäßigen Rutenabständen an, die durch drei zu dividieren sind. Die Altäre der Marienkirche und der Aegidienkirche liegen gleich weit vom Altar der Stiftskirche entfernt (und das Geisleder Tor stand ebenso weit östlich von ihnen). Dr. Küntzel vermittelte den Zuhörern, dass es auch für unsere Stadt Baupläne gab, die sich an Sonnenpeilungen, Sternbildern oder anderen Motivvorlagen orientierten. So blickt man vom Heimenstein genau entlang der Längsachse der Marienkirche nach Westen, dorthin, wo die Sonne um den 19. März am Horizont verschwindet, also beinahe zur Frühjahrs-Tag- und-Nachtgleiche. Die Sonne geht dann beinahe exakt im Osten auf und im Westen unter. Dem Datum entsprach im 10. Jahrhundert allerdings der 14. März, da man damals den fehlerhaften Julianischen Kalender verwendete. Dies war der Todestag der Königin Mathilde, der Großmutter Ottos II. (gestorben 968). Sie wurde im Mittelalter als heiligmäßig verehrt, wie die

Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins des Großen. Möglicherweise wurde die Marienkirche bewusst auf diese Achse ausgerichtet, um an die Kaiserinmütter zu erinnern.

Dr. Küntzel ist der Meinung: „Während man früher in der Stadtgeschichtsforschung der Ansicht war, es gebe eine allmähliche Entwicklung von unregelmäßig ‚gewachsenen‘ Siedlungen hin zu schachbrettartig strukturierten Städten, wird zunehmend deutlich, dass sich viele schiefwinklige Anlagen durch andere Plankonzepte erklären lassen: So wurden beispielsweise Städten wie Jerusalem oder Rom ziemlich genau (allerdings mit signifikanten Modifikationen) nachgebaut, und man hinterlegte die Pläne zusätzlich mit Figuren, als Ausdruck einer spezifischen Symbolik. So besaß nach einer Weltbeschreibung des 12. Jahrhunderts die Stadt Troja den Grundriss eines Pferdes, Karthago den eines Ochsen und Rom den eines Löwen. Diese Angaben erscheinen uns heute abwegig, doch es gibt aus dem 13. Jahrhundert tatsächlich eine entsprechende Darstellung von Rom, bei der die Stadtmauern den Umriss eines Löwen formen, und die Ruinen von Palästen und Thermen die Organe des Tieres repräsentieren. Sehr verbreitet waren kreuzförmige Stadtanlagen, auf deren Straßen man eine Christusfigur mit ausgestreckten Armen projizieren kann, bei der der Marktplatz den Körper darstellt. Die Arme umfassen somit schematisch den Stadtkosmos, wie auf der Ebstorfer Weltkarte, die nach älteren Vorlagen um 1300 entstand. Die kreuzförmigen Anlagen basieren häufig auf dem Sternbild „Schwan“, wie beispielsweise Marth, aber der „Anger“ dort wurde analog zur Göttinger Straße in Heiligenstadt schiefwinklig zur Hauptachse abgesteckt. Als weiteres Vorbild könnte die Burgstraße mit dem Alten Markt in Hildesheim gedient haben,



Marth: entworfen nach dem Sternbild „Schwan“?

ähnlich wie auch bei Beuren (das zudem der Braunschweiger Neustadt nahe steht). Passenderweise war die Burgkapelle auf dem Rusteberg dem heiligen Michael geweiht, wie die Kirche des Bischofs Bernward am Kopfende der Burgstraße in Hildesheim.

Die Sonnenpeilung wird in der antiken Vermessungsliteratur beschrieben. Sie diente zur Festlegung der Hauptachsen einer Stadt bzw. eines Lagers, dem *Cardo* und dem *Decumanus*. „Einen Tag lang wurde der Schatten eines Stabes beobachtet und markiert, so dass man eine Art Sonnenuhr auf dem Boden erhielt. Wenn man den Sonnenauf- und



Untergangspunkt miteinander verband, ergab dies eine Ost-West-Achse; die Ausrichtung des kürzesten Schattens definiert die Mittagslinie, d.h. die Südrichtung. Man orientierte die Wege mit diesem Verfahren nach den Himmelsrichtungen und band die neue Stadt damit in den Kosmos ein. Solche Peilungen wurden möglicherweise schon beim Anlegen vorgeschichtlicher Siedlungen eingesetzt, wodurch diese zu ‚bewohnten Kalendern‘ wurden.“

Aber auch ein Bezug zu den großen heiligen Stätten der Christenheit zeigte Dr. Küntzel auf. So ahmt die Lindenallee das Forum Romanum in Originalgröße nach, und die Wilhelmstraße entspricht dem Porticus Sancti Petri, der von der Engelsburg zum Vorplatz des Petersdomes führt. In die gleiche Zeit wie die Ersterwähnung von Heiligenstadt einzuordnen sind die großen Marktplätze der Altewiek in Braunschweig (um 1010) und der Heumarkt in Köln (um 965), die beide durch archäologische Forschungen datiert werden konnten. Auf den Petersdom bezogen sich u.a. die Michaeliskirche in Hildesheim, die dortige Mauritiuskirche auf dem Moritzberg und zahlreiche weitere Kirchengründungen. Kaiser Otto II. hatte 972 eine byzantinische Prinzessin geheiratet und begriff sich als Nachfolger der antiken Caesaren, und sein Sohn Otto III. wollte sogar den Kaiserpalast auf dem Palatin wieder aufbauen. Das Plankonzept von Heiligenstadt fügt sich also gut in den historischen Kontext der Ottonenzeit ein. „Mit dem Ausbau der Neustadt von Heiligenstadt vollendete Erzbischof Siegfried II. im 13. Jahrhundert den Nachbau Roms, der zweieinhalb Jahrhunderte zuvor begonnen worden war.“ Während die Peilachsen der Altstadt von Heiligenstadt meist nach Westen ausgerichtet zu sein scheinen, ergibt sich für die Neustadt ein plausibles Modell mit Peilungen nach Osten.

Der Stiftsberg mit seinen Baulichkeiten verstellte im Bereich der Neustadt die freie Sicht nach Westen, während im Osten das hoch aufragende Bergmassiv des Düns eine gleichmäßige ‚Sichtkante‘ bot, die von verschiedenen Stellen der Stadt aus gleichermaßen angepeilt werden konnte. So scheint die Ägidienkirche auf den Sonnenaufgangspunkt am 1. September (bzw. dem 8. September) ausgerichtet zu sein, dem Ägidiustag (scheinbarer Sonnenaufgang um 6.30 Uhr). Liefert eine Peilung an diesem Tag normalerweise eine ‚schiefe‘ Kirchenachse, so verlief diese durch den verspäteten Sonnenaufgang über dem Dün ziemlich genau in Ost-Westrichtung, was bei der Planung sicher eine Rolle gespielt haben dürfte. Der heilige Ägidius gab als Zeichen der Barmherzigkeit einem Kranken nicht nur seinen halben, sondern gleich den ganzen Mantel, übertraf St. Martin also noch, wie die *Legenda Aurea* berichtet.“

Auch die Kirche von Marth ist dem heiligen Aegidius geweiht, und falls die Datierung der Anlage auf 1116 stimmt, überließ damals der Papst dem Kaiser Heinrich V. tatsächlich die gesamte Herrschaft der Markgräfin Mathilde von Tuszien, mit der Burg Canossa.

Somit erklären sich Anlage und Erscheinungsbild hochmittelalterlicher Städte analog zur „Ostung“ von Kirchen mit der Ausrichtung von Straßen am Sonnenauf- oder Untergang bei den christlichen Hochfesten, allen voran dem Osterfest, wie Dr. Küntzel mit einer vergleichenden Betrachtung von Stadtgrundrissen umfangreich belegen kann.

Als anschauliches Beispiel einer „Tierstadt“ lässt sich Königsutter (speziell der Ortsteil Unterlutter) anführen. Hier entwarf der Architekt eine regelrechte Löwenstadt. Von Westen aus betrachtet, bildet die Neue Straße die Sockelplatte, der Kirchhof um die Pfarrkirche St. Fabian und Sebastian den Kopf, der Markt den Bauch des Tieres.

Vergleicht man den Plan von Unterlutter mit der Altstadt von Heiligenstadt, so fällt eine bemerkenswerte Ähnlichkeit ins Auge: die Wilhelmstraße entspricht der „Neuen Straße“ (d.h.

der Sockelplatte) und die ‚Marktstraße‘ der ‚Oberen Altstadt‘. Der ‚Jüdenhof‘ von Heiligenstadt lässt sich im winkligen ‚Gänsemarkt‘ wiederfinden und der Knickhagen in der Westernstraße.



Abb. 8: Heiligenstadt als „Pferdestadt“ mit dem überblendeten Stadtsiegel:  
A: Stiftskirche St. Martin, B: ottonischer Markt (Lindenallee), C:  
Marienkirche, D: ehemalige Kemenate, E: Nikolaikapelle, F: Wilhelmstraße,  
G: Marktplatz der Neustadt, H: Ägidienkirche.

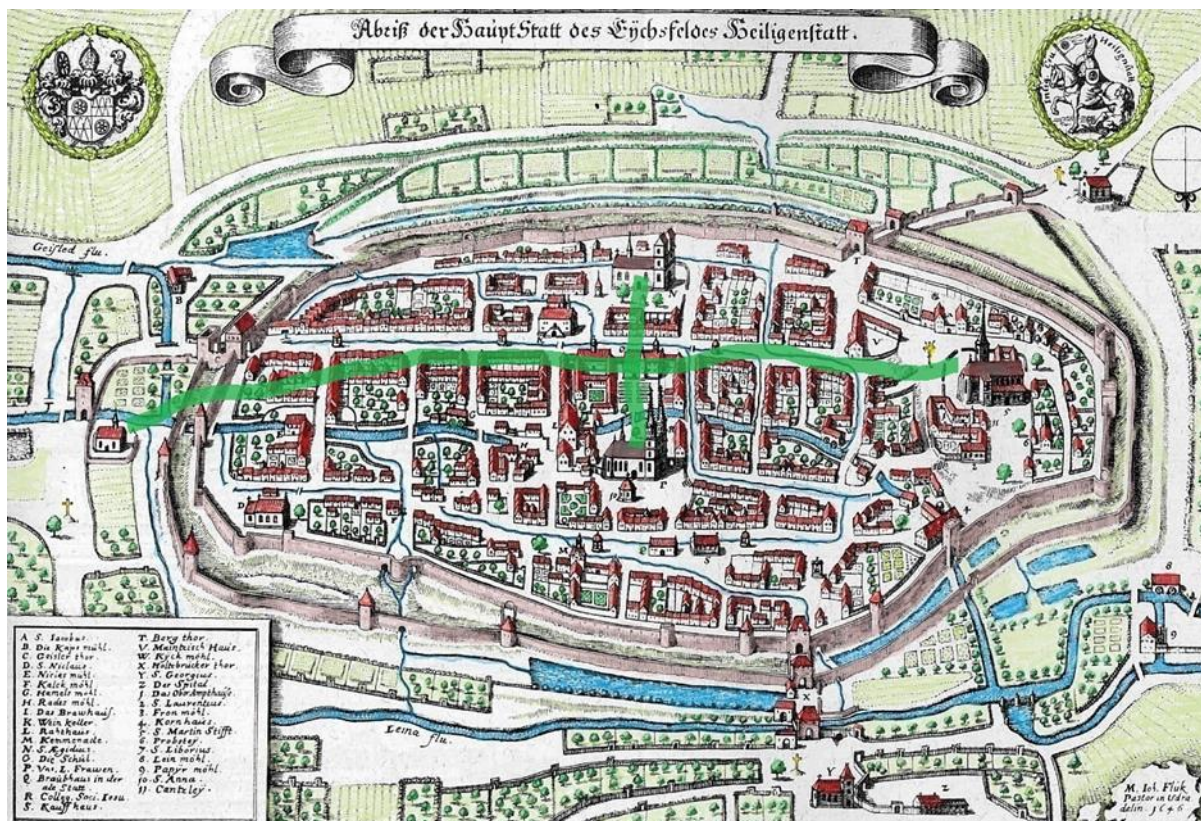
Der Hals des Tieres reicht in Heiligenstadt über die Leinebrücke zum Hospital St. Georg. Allerdings steht die Pfarrkirche in Königslutter nicht wie die Marienkirche in Heiligenstadt unter dem Bauch des Tieres, sondern auf der gegenüberliegenden Seite des Marktes. Dies lässt sich aber, ebenso wie das abweichende Patrozinium von Fabian und Sebastian, mit einem Bezug zu Rom erklären“, und zwar zur Kirche S. Maria Antiqua, die das Zentrum der byzantinischen Gemeinde in Rom bildete. Die Wahl des Marienpatroziniums erhält durch die Heirat Ottos II. mit der griechischen Prinzessin Theophanu einen tieferen Sinn.

In Heiligenstadt ähnelt das Tier im Stadtplan aber nicht einem Löwen, sondern eher einem Pferd. Man denkt dabei zunächst an das Pferd des Hl. Martin, wobei die Stiftskirche wie der Bettler vor dem Tier sitzt. Man kann sogar recht gut das Stadtsiegel von 1261 auf den Stadtplan



projizieren, wo der Erzbischof mit einer Lehnsfahne auf einem Ross reitet. An seiner Stelle befand sich an der Lindenstraße die „Kemenate“, der einstige Sitz des Stadtvogtes. Das Tier in der Altstadt weist vorne beim Knickhagen die gleiche Beinhaltung auf. Die Darstellung ist lediglich etwas gestreckter als auf dem Siegel, was sich mit dem verfügbaren Gelände erklären lässt. Die hier in der Stadtgründungslegende lokalisierte Vorgängersiedlung „Zuenchen“ ist bisher nicht archäologisch greifbar. Möglicherweise führte die Bezeichnung der Altstadt als „vetus villa“ zur Verwirrung bei den frühen Stadtchronisten, denn „villa“ wurde im späten Mittelalter als „Dorf“ übersetzt, aber im hohen Mittelalter auch auf Markt- und frühe Stadtsiedlungen bezogen. So suchte man im Bereich der „vetus villa“ = „Altstadt“ irrtümlich das alte Dorf („vetus“ bedeutet „alt“).

Die Stadtanlage dürfte allerdings sehr viel älter als das Stadtsiegel sein. Als Vorlage diente vermutlich das Bronzestandbild des Marc Aurel, das im Mittelalter beim Lateran aufgestellt worden war. Es symbolisierte die weltliche Herrschaft des Papstes. Der Mainzer Erzbischof trat in Heiligenstadt ebenfalls als weltlicher Machthaber in Erscheinung, wie auf dem Stadtsiegel zu sehen ist.



Stadtplan von Johann Fluck aus dem Jahr 1646, koloriert von Günter Liebergesell

Die Kirchen der Stadt bilden zusammen mit der Martinskirche und der heute verschwundenen Jakobskirche ein großes Kreuz.

Nach dem Untergang der Stauer erlebte Heiligenstadt zwar nicht mehr den Glanz eines weiteren Kaiserbesuches, behielt aber seine regionale Bedeutung als Mittelpunkt der Mainzer Herrschaft. Die großzügige, ja imperiale Planung der Ottonenzeit prägte die Stadt bis heute, und sie scheint eine bislang nicht geahnte Bedeutung für die hochmittelalterliche Stadtentwicklung besessen zu haben.“



Nach diesen Schlussworten bedankte sich der Vorsitzende des HGMV Günter Liebergesell bei Dr. Thomas Küntzel für seinen sehr interessanten Vortrag, der zum Nachdenken anregt.

**Text:**

- Dr. Thomas Küntzel, Günter Liebergesell

**Fotos:**

- Abb. 1 + 2 Günter Liebergesell (beim Vortrag)
- Abb. 3 – 7 Sylvia Urbach, (beim Vortrag)
- Abb. 8, Dr. Th. Küntzel, (Zoomorphe Stadtpläne? S. 68);
- Abb. 9 Günter Liebergesell, Kolorierter Stadtplan von Joh. Fluck 1646,

**Weiterführende und vertiefende Literatur:**

- <file:///C:/Users/glieb/Downloads/75799-Artikeltext-209288-1-10-20200925.pdf>
- <file:///C:/Users/glieb/Downloads/75814--209319-1-10-20200925.pdf>
- <https://archive.org/details/stadtplanung-xxl-die-welfenstadte-gottingen-und-hannoversch-munden/page/28/mode/2up>
- [https://www.researchgate.net/publication/319703793\\_Monche\\_als\\_Stadtplaner\\_Hochmittelalterliche\\_Stadtgrundungen\\_zwischen\\_profanen\\_und\\_sakralen\\_Konzeptionen](https://www.researchgate.net/publication/319703793_Monche_als_Stadtplaner_Hochmittelalterliche_Stadtgrundungen_zwischen_profanen_und_sakralen_Konzeptionen)